

„Lesen ohne Bücher“

Vortrag gehalten im Kinderbuchhaus Hamburg am 13.09.2016

Kirsten Boie

Ich möchte Sie heute einfach mitnehmen auf eine Erfahrungsreise. Aber bevor ich damit anfangen, ganz kurz vorweg: Über die Bedeutung des Lesens für Kinder sind wir uns sicher alle einig, es gibt da ja inzwischen eine Unmenge an internationalen Untersuchungen. Und auch wer denen nicht traut, kann zurückgehen in die eigene Kindheit und dort stöbern: Vermutlich bei allen von uns hat es mindestens ein Buch gegeben, an das wir uns bis heute erinnern, das einen Eindruck bis ins Erwachsenenalter hinterlassen hat, vielleicht sogar Weichen gestellt. Ich zumindest bin überzeugt, dass ich ohne die Lesesucht in meiner Kindheit ein vollkommen anderes Leben geführt, nicht nur keine Kinderbücher geschrieben, sondern wahrscheinlich auch nicht studiert, ja vermutlich nicht einmal das Gymnasium besucht hätte.

Wegen dieser inzwischen allgemein akzeptierten Bedeutung des Lesens spielt Leseförderung seit den erschreckenden Ergebnissen der ersten PISA-Studie in Deutschland eine wachsende Rolle, viele von uns sind vermutlich in irgendeiner Form damit befasst, und auch für mich ist sie bis heute ein wichtiges Thema.

Aber während ich mich in Deutschland seit fast zwanzig Jahren zunehmend für die Leseförderung engagiert habe, war ich gleichzeitig seit 2007 immer stärker auch in ein Aidsweisenprojekt im afrikanischen Swasiland involviert, das inzwischen meine Möwenweg-Stiftung gemeinsam mit einer anderen kleinen deutschen Stiftung trägt. Swasiland ist das Land mit der welthöchsten HIV-Infektionsrate, in dem 43% der Fünfzehnjährigen Waisen sind. Mindestens einmal jährlich halte ich mich vor allem in der infrastrukturell am wenigstens entwickelten Region des Landes auf, dem Distrikt Shiselweni, spreche in der Hauptstadt mit Ministeriumsvertretern und Vertretern von Hilfsorganisationen wie Ärzte ohne Grenzen, UNICEF und anderen Kooperationspartnern, fahre mit unserem Ambulanzfahrzeug herum, besuche aber vor allem unsere Kinderbetreuungshäuser, die sogenannten Neighbourhood Carepoints und spreche mit den ehrenamtlichen Betreuerinnen der Kinder, aber auch den fest angestellten Swasi MitarbeiterInnen im Büro oder unseren Krankenschwestern über Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Entwicklung des Projekts. Dabei ging es in den ersten Jahren ausschließlich um Basics: Ernährung der Kinder, auch ganzer Waisenfamilien, um die medizinische Versorgung der Kinder und schließlich immer mehr auch ganzer Dörfer, um HIV-Testungen, um den Bau von kleinen Häusern für Waisenfamilien, deren Hütten zusammenbrachen oder um warme Kleidung für den Winter. Ein Thema wie Leseförderung wäre mir jahrelang nicht in den Sinn gekommen. Zunächst musste es einfach nur um das Überleben der Kinder

gehen. Leseförderung war mein Thema in Deutschland; Basisversorgung von Kindern war mein Thema in Swasiland.

Bis ich mich irgendwann gefragt habe, warum eigentlich. Wenn ich tatsächlich daran glaube, dass das Lesen von Büchern in der Kindheit Weichen stellen, den Bildungsweg beeinflussen und Kindern wie ganzen Gesellschaften, um mal so richtig pathetisch zu werden, ein besseres Leben ermöglichen kann, dass es zumindest aber ganz sicher Trost und Vergnügen bedeutet: Warum sollte das dann nicht auch für diese Kinder in Swasiland gelten? Für Kinder, in deren Hütten es keinen Strom und darum keinen Computer, Fernseher, keine Wii und keine X-Box gibt; nicht einmal eine Puppe, einen Ball, ein Spielzeugauto oder sonst irgendein Spielzeug. Gerade für diese Kinder, bei denen Bücher nicht mit anderen Medien, nicht mal mit anderem *Spielzeug* konkurrieren müssten und die ab und zu einen gedanklichen Ausflug aus der Armseligkeit ihres Alltags in schönere Welten weiß Gott gut gebrauchen könnten, musste deren Bedeutung doch sogar noch um ein Vielfaches größer sein als für Kinder hier in Deutschland.

Ich beschloss also vor etwa vier Jahren ganz naiv, dass als ein erster Schritt für unsere 100 Neighbourhood Carepoints Bilderbücher angeschafft werden sollten. Natürlich auf siSwati, der Sprache des Landes. Ich machte mich also auf die Suche: im Internet, per Anfrage bei Mitarbeitern, Freunden und Bibliothekaren in Swasiland, und Sie ahnen das Ergebnis: Es gab diese Bücher nicht. Kein einziges Bilderbuch, kein Kinderbuch, kein Jugendbuch. Welcher Verlag sollte denn auch wohl Bücher auf siSwati veröffentlichen, wenn es nicht genügend Leser gibt, die sie sich hätten leisten können? Die Produktion von Büchern ist, wie wir alle wissen, ebenso ein wirtschaftliches Thema wie die Produktion von Jeans, Autos oder Dosenwurst. Und in Ländern wie denen Afrikas, in denen Bücher für Kinder keine Tradition haben, gibt es dadurch zunächst auch keinen Markt dafür, darum entstehen sie gar nicht erst. Wie exotisch die Vorstellung war, es könnte Bücher für Kinder auf siSwati geben, merkte ich sofort an der verblüfften Reaktion meiner Gesprächspartner. Wozu, um Himmels Willen, das denn?

Ich beschloss trotzig, zumindest für die von uns betreuten ca. 4000 Kinder Abhilfe zu schaffen und ein erstes Bilderbuch für alle Neighbourhood Carepoints drucken zu lassen – unsere Mitarbeiter im Hauptstadtbüro Mbabane konnten einen englischen Text schließlich problemlos auf siSwati übersetzen. Aber schon wieder ahnen Sie das Problem: Ein Buch zu drucken, egal für welches Land, egal in welcher Sprache, ist immer auch eine Rechtfertigung. Ich brauchte ein Bilderbuch, dessen Illustrationen und Text rechtfrei waren.

Der Zufall kam mir zu Hilfe. Die Bücherpiraten in Lübeck hatten im Jahr vorher mit der Arbeit an ihrer Website *1001 Sprache* begonnen, die Geschichten zweisprachig in allen weltweit möglichen Kombinationen online rechtfrei anbieten will. Lübecker Kinder hatten dafür eine Geschichte geschrieben und selbst illustriert, und inzwischen war die Geschichte auch in die Basis-Sprachen

Englisch, Französisch, Spanisch, Mandarin und Arabisch übersetzt. Den ersten Tag der Entwicklung dieses Bilderbuches hatte ich gemeinsam mit dem Leiter der Bücherpiraten, Martin Gries, gestaltet. Herausgekommen war an den Folgetagen die Freundschaftsgeschichte „Schokokuchen auf Hawaii“, in der es um einen Löwen mit Schal und seine Freundin, den Affen Dolly, geht. Die Bücherpiraten erlaubten mir, das Buch für unsere NCPs drucken zu lassen und bekamen auf diese Weise selbst den Text auf siSwati für ihre Website. Sozusagen eine Win-Win-Situation. Dachte ich.

Das Buch wurde übersetzt, an allen hundert NCPs verteilt, die Frauen, die die Kinder dort ehrenamtlich betreuen, wurden angehalten, es mit ihren Kindern anzugucken. Aber als ich ein Jahr später verschiedene NCPs besuchte und diese Frauen, die Caregivers, unter anderem nach dem Buch fragte, begriff ich schnell: Vermutlich hatten sie überhaupt nicht damit gearbeitet. Nirgendwo entdeckte ich das Buch. Viele wussten nicht einmal, wovon die Rede war.

Was war also schief gelaufen? Zunächst einmal: Eine Geschichte, die für Kinder in allen Ländern, in allen Kulturen der Welt funktioniert, ist schwerer zu erzählen, als man zunächst glaubt. Von Hawaii, dem Traumziel des Löwen Francesco, hatten weder „unsere“ Kinder noch die meisten der Caregivers jemals gehört; einen Schokoladenkuchen konnten sich diese Kinder, die froh sind, wenn es täglich eine Mahlzeit Maisbrei und als Luxus vielleicht noch schwarze Bohnen gibt, zum allergrößten Teil nicht einmal vorstellen; einen Schal hatte keins von ihnen; und was vermutlich das größte Hindernis war: Dass Dolly der Affe in dieser Freundschaftsgeschichte der beste Freund des Helden sein sollte, konnten sie unmöglich begreifen. Nicht in allen Kulturen sind ja Tiere, die wir für Bilderbücher doch irgendwie immer für international kompatibel halten, gleich konnotiert. Wir alle wissen z.B., dass Schweine in deutschen Bilderbüchern putzige Sympathieträger sind, während das keineswegs für muslimische Länder und auch nicht für Israel gilt. Und während wir in Europa Affen als menschenähnliche Tiere witzig und sympathisch finden, gelten sie in der Swasi Kultur – und vermutlich ebenso bei den Zulu und Xhosa, Basotho, amaNdebele und anderen Nachbarvölkern, deren Kultur ähnlich ist, - als böse und unheimlich: Baboons sind nämlich die Tiere, auf denen, wie jeder von Kindesbeinen an weiß, Hexen von einem Ort zum anderen durch die Lüfte reiten wie Harry Potter auf seinem Besen. Von Baboons in der Nachbarschaft hält man sich lieber fern, weil sie mit Hexen im Bunde sind – und dass im Bilderbuch ein Affe ein freundliches, hilfsbereites Tier sein soll, versteht kein Mensch. Damit bricht aber ein wesentlicher Teil der Bücherpiraten-Geschichte zusammen, ein Erfolg konnte meine naive Bilderbuchaktion darum von vorn herein nicht werden.

Viel wichtiger für das Scheitern war allerdings etwas Grundsätzlicheres: Auch bei jeder anderen Geschichte hätten die Frauen nicht wirklich gewusst, warum sie mit den Kindern überhaupt ein Bilderbuch ansehen sollten. Natürlich können viele von ihnen nicht lesen– nach offiziellen Angaben sind auf dem Land 70% der Frauen Analphabeten, was nach meiner Erfahrung allerdings vermutlich eine zu hohe Zahl ist. Aber Lesen zum Vergnügen ist für sie einfach kein vorstellbares Konzept, schon

gar nicht Vorlesen für Kinder. Wie sollte es auch, wenn sie es selbst niemals kennen gelernt haben? Es erscheint ihnen daher sinnvoller, ihre Zeit nicht damit zu vergeuden und stattdessen mit den Kindern zu beten, zu singen, zu tanzen, englische Wörter zu lernen oder erste Zahlen.

Sollte ich also aufgeben, weil nicht nur die Bücher fehlten, sondern auch ein Verständnis dafür, dass Lesen und Vorlesen etwas Tolles, sogar Wichtiges sein könnten? Ich beschloss, in einer nächsten Runde auf beides zu achten: Darauf, dass den Frauen etwas über die Bedeutung des Lesens, Vorlesens und Bilderbuchguckens vermittelt wurde, und darauf, dass die Geschichten nicht nur in der Sprache der Kinder gedruckt wurden, sondern auch aus ihrem Kulturkreis stammten, auch wenn ich dort bisher nicht fündig geworden war.

Riesengroßes Glück hatte ich, als ich mich an die Leiterin der Bibliothek des Goethe-Instituts Johannesburg wandte, die für die Bibliotheksarbeit der Goethe-Institute sämtlicher sub-saharischer Länder zuständig ist: Schon seit Jahren engagiert sie sich für das Thema *local content in local languages*, sammelt mit Hilfe der Bibliotheken in anderen afrikanischen Ländern Informationen über Kinderbücher südlich der Sahara und kennt sich auf diesem Gebiet vermutlich so gut aus wie kaum jemand sonst. Wie sollten sich in Ländern, erklärte sie mir, in denen es keine Tradition des literarischen Lesens, damit also nicht sehr viele literarische Leser gibt, die dann aber zumeist einen hohen Bildungsgrad haben und ihr Lektürebedürfnis problemlos auf Englisch oder Französisch befriedigen können, Verlage dafür begeistern lassen, narrative, fiktionale Bücher in einheimischen Sprachen zu drucken? Zumal in den meisten dieser Länder dazu noch mehrere, aber jeweils nur kleine Sprachgruppen und daher pro Sprache noch weniger Leser existieren? Im glücklichen Südafrika, das beim Thema Bücher ohnehin ein bisschen positiv aus der Reihe tanzt, gibt es nur elf offizielle Sprachen, in Uganda 40, in Kenia dagegen 68 und in Ghana ungefähr 80. Afrikanische Autoren gibt es natürlich trotzdem, auch in diesen Ländern, logischerweise gibt es ja auch dort literarisch gebildete Menschen - und in den vergangenen Jahren sind eine Reihe von Büchern, z.T. sogar Bestsellern von AutorInnen z.B. aus Nigeria oder aus Simbabwe, auch zu uns gekommen. Wenn man aber genauer hinsieht, leben diese Autorinnen zumindest einen Teil ihrer Zeit in den USA oder England, haben dort Literatur studiert, und ihre Bücher sind häufig in einem amerikanischen oder britischen Verlag erschienen - natürlich nicht in ihrer Muttersprache geschrieben, sondern auf Englisch. Getragen wird die Wirtschaftlichkeit dieser Romane zum Teil zusätzlich von dem zunehmenden Interesse der Leser westlicher Länder an Afrika. Das liegt auch an der schwierigen Infrastruktur des Buchmarktes in wohl den meisten afrikanischen Ländern selbst. In Swasiland, z.B., gibt es drei Buchhandlungen im ganzen Land, die größte ist zu 80% der Fläche ein Souvenirshop für Touristen, eine weitere liegt in einem Einkaufszentrum ebenfalls im Herzen der Touristenzone, verkauft aber hauptsächlich religiöse Bücher – auf Englisch. Und obwohl es kaum Buchhandlungen oder funktionierende Vertriebssysteme gibt, springt bisher auch Amazon in Afrika nicht in diese

Lücke, was darauf hindeutet, dass sie ökonomisch keinen Erfolg verspricht. Trotzdem ist deutlich, dass sich in den Ländern Afrikas unter schwierigen Bedingungen eine eigene und eindrucksvolle Literatur entwickelt - allerdings noch nicht oder kaum für Kinder.

Denn dass Kinder zum Vergnügen lesen sollten, weil es über das Vergnügen hinaus ihre Entwicklung fördert, ist dort, das hatte ich ja inzwischen erfahren, eine nicht weit verbreitete Vorstellung. Gibt es für Kinder also überhaupt nichts zu lesen? In Swasiland habe ich die größte öffentliche Bibliothek des Landes in Manzini und die öffentliche Bücherei der Distrikthauptstadt Nhlanguano besucht, dazu die Uni-Bibliothek auf dem Kwaluseni Campus nahe der Hauptstadt Mbabane und die Schulbibliothek der eher gut ausgestatteten, wohlhabenden Franson Christian Highschool in Mhlosheni in Shiselweni. Das Ergebnis war ernüchternd. Die Öffentlichen Büchereien haben zwar Kinderabteilungen, die aber fast nur als Lernbibliotheken genutzt werden. Mittel für Neuanschaffungen fehlen seit Jahren. Kinderbücher stammen praktisch ausnahmslos von „Books for Africa“, einer amerikanischen Organisation, die gebrauchte, gespendete Bücher nach Afrika verschifft, natürlich auf Englisch, nicht in der Sprache der Kinder. Und Schulbibliotheken gibt es nach Aussage der zuständigen Sachbearbeiterin in der Hauptstadt kaum.

Bei meinem Besuch der Franson Highschool etwa habe ich einen Computerraum mit relativ neuer Ausstattung vorgefunden, dagegen bestand die Schulbibliothek, die es hier immerhin gab, aus einem sehr großen Raum mit praktisch vollständig leeren Regalen. Die wenigen Bücher darauf waren Schulbücher. Angesprochen auf das Thema Lesen und Kinder-/Jugendbücher sagte der zuständige Lehrer, sie setzten generell nicht auf Print, sondern stattdessen auf digitalen Content, den sie sich aber auch nicht leisten könnten, und sicher nicht auf narrative Texte.

Ende April 2016 habe ich schließlich, um ganz sicher zu gehen, dass meine bisherigen Erfahrungen nicht nur zufällig waren, am zweitägigen Gipfeltreffen der Bibliotheksverbände sämtlicher afrikanischer Länder, AfLIA, teilgenommen, das in diesem Jahr zufällig ausgerechnet in Ezulwini, Swasiland stattfand – zum Teil, wie viele afrikanische Bibliotheksprojekte, finanziert von der Gates-Stiftung, die sich aber Ende dieses Jahres unwiderruflich aus dem Bereich Förderung von Bibliotheken in Afrika zurückziehen wird, wie deren Vertreterin in ihrer Rede gleich bei Beginn unmissverständlich deutlich gemacht hat. Die Erfahrung dieser zwei Tage war so eindringlich und beeindruckend wie keine Tagung oder Konferenz, die ich in den letzten Jahrzehnten egal wo erlebt habe, und erst dort ist mir die Situation wirklich klar geworden. Es ging in Referaten oder Workshops nämlich weder um Leseförderung, um strittige Fragen der Anschaffungspolitik, innovative Lösungen zur Archiv-Verwaltung oder Systematik, sondern unter dem Motto: *No one is left behind – libraries for development* am Beispiel von Best Practice Vorträgen um eine einzige Kernfrage: *Wie kann unsere Bibliothek für unsere Community von Nutzen sein?* Mit großem Elan wurden von Bibliothekaren, die kaum Bücher in ihren Regalen stehen haben, sie aber auch nicht zu vermissen schienen, Powerpoint

Präsentationen angeboten: Wie Sie mit Hilfe des in der Bibliothek vorhandenen PCs Kurse veranstalten zu Themen wie: *Entwicklung eines Business Plans; wie schreibe ich einen Lebenslauf?; Gesundheit; Landwirtschaft; Buchhaltung*. So hätten sie die Menschen in die Bibliothek gelockt und ihnen deren Bedeutung für ihr Leben vermitteln können. In Kooperation mit Schulen boten manche Bibliotheken Kurse zur Vermittlung von ICT skills an – nicht natürlich am PC oder Tablet, da die Schulen in ihrer Region ja weder PCs noch Tablets noch Strom hätten, sondern in der Nutzung von Mobiltelefonen, verbunden mit Projekten zur Installation von Solar-Ladestationen an Schulen für die Handys. Andere Bibliotheken kooperieren mit den medizinischen Diensten der Community und versenden SMS an HIV-Patienten, um sie an die Abholung oder Einnahme ihrer Medikamente zu erinnern. Jede Bibliothek, so das Credo, müsse sich an den speziellen Bedingungen ihrer community orientieren: *Libraries are about encapacitating people. Make people come to libraries in order to be encapacitated!* Eigentlich deckt sich das haargenau mit dem, was bei uns vor über hundert Jahren die Gründer von Büchereien, damals oft Arbeiter-Bildungsvereine, im Sinn hatten.

Die Ideen, wie Menschen zu diesem Zweck in Bibliotheken gelockt werden können, waren vielfältig. Eine Bibliothek hatte eine Waschmaschine angeschafft, die rege genutzt wurde, während die Frauen sich dann in der Bibliothek umsahen; eine andere verschenkte an regelmäßige Besucherinnen Damenbinden – ein Luxus, den sich in vielen Ländern Afrikas nur wenige Frauen leisten können und der damit ein starkes Argument für einen Bibliotheksbesuch darstellt. Worum es in keinem einzigen Beitrag ging, das waren Bücher.

Einig waren sich alle Teilnehmer, dass die Zukunft der Bibliotheken wie des Lesens und der Vermittlung von Literacy generell nur digital vorstellbar wäre. E-Books brauchen keinen Vertrieb, keine Buchhandlungen, keine Büchereien - all das müsste in diesen Ländern ja erst flächendeckend aufgebaut werden. Durch E-Books dagegen wäre plötzlich auch für afrikanische Leser, egal wo, im Prinzip die gesamte Weltliteratur zugänglich, solange es ein Netz gibt – wobei das Vorhandensein einer Internetverbindung vielfach nach wie vor ein Problem darstellt.

Das bekannteste – und vermutlich erfolgreichste – Portal, das Bücher (literarische wie Sachbücher) verschiedenster internationaler Verlage weltweit für Länder mit schwacher Buch-Infrastruktur in über vierzig Sprachen digital zur Verfügung stellt und auf der Konferenz von seinen Vertretern vorgestellt wurde, ist Worldreader, das ursprünglich E-Books für E-reader zur Verfügung stellte und in einer Kooperation mit Amazon immer noch günstige Konditionen für Sammelbestellungen des Kindle inklusive bereits vorinstallierter Bücher für Schulen und Bibliotheken anbietet. Aber wie günstig sind günstige Konditionen? Die Anschaffungskosten für einen E-Reader sind im Rahmen üblicher afrikanischer Budgets trotzdem so hoch, dass diese Geräte offenbar noch nicht einmal allen Buch-Insidern in Afrika bekannt sind – jedenfalls fragte mich der sehr engagierte, noch recht junge und medien-affine – er hatte z.B. selbst eine Homepage zum Thema Landwirtschaft eingerichtet -

Vertreter des Bibliotheksverbandes von Uganda, neben dem ich während der Konferenz saß und mit dem ich noch immer im Mail-Austausch bin, was denn so ein E-Reader oder Kindle überhaupt wäre – davon hätte er noch nie gehört. (Und sobald die Kosten genannt wurden, verlor er sofort jedes Interesse.) Da auch Worldreader diese unüberwindliche Hürde irgendwann bewusst geworden sein muss, bietet das Portal seine Bücher inzwischen mit Worldreader Mobile auch für Handys an. Auch Solarladestationen für Schulen und Bibliotheken, die keinen Stromzugang haben, kann Worldreader liefern.

Nun sind allerdings auch Smartphones wegen ihres Preises nicht weit verbreitet – darum ist es inzwischen tatsächlich sogar möglich, diese Bücher auf einfachen Handys – sogenannten *feature phones* oder *dumb phones* - zu lesen, wenn man sich über eine bestimmte Nummer eingewählt hat. Und da die Kosten natürlich für die meisten Leser auch hier immer noch zu hoch wären, würden sie die ganze Zeit online lesen – Flatrates existieren nach meiner Information nicht - , gibt es Download-Möglichkeiten, bei denen die Daten so komprimiert sind, dass die Download-Kosten extrem gering bleiben und anschließend offline gelesen werden kann – pro Buch liegen die Download-Kosten bei ca. 5 Cent, je nach Land und Anbieter. Trotzdem bleiben eben auch diese geringen Kosten bestehen. Außerdem zeigt die umfangreiche UNESCO Studie *Reading in the Mobile Aera* aus dem Jahr 2014 **(Foto)**, dass Texte in afrikanischen Sprachen, Texte afrikanischer Autoren und Texte für Kinder nur in sehr geringer Zahl im Angebot sind, obwohl die Nutzer von Worldreader dringlich danach suchen. Der zweithäufigste Klick dort ist „My Language“, und bei Yoza Cellphone Stories z.B., wo fast nur Texte auf Englisch erscheinen, betreffen trotzdem 25% der Downloads die wenigen Xhosa Texte. Auf siSwati gibt es auch bei Worldreader kein einziges Buch.

In der UNESCO-Studie gab ein Drittel der Worldreader-Nutzer an, Kindern vom Handy vorzulesen, ein weiteres Drittel sagt, sie würden das gerne tun, wenn es mehr Geschichten für Kinder gäbe. –Trotz dieser zurzeit noch bestehenden Schwächen des Portals hat sich die Zahl der Leser in Afrika und Indien bei World Reader in 2015 verdreifacht, der Bücherbestand verdoppelt. Worldreader bietet Ländern mit schwacher Buch-Infrastruktur eine großartige und im Prinzip die einzige realistische Möglichkeit – allerdings aufgrund der Kosten m. E. nach wie vor nur für die Mittelschicht, nicht für die wirklich Armen. Übrigens sind dreimal so viele Nutzer männlich, dafür lesen die weiblichen Nutzerinnen dann etwa achtmal so lange. In jedem Fall liegt in diesem Modell – Lesen auf dem Handy – vermutlich die Zukunft. In Afrika haben immerhin zehnmal so viele Menschen ein Handy wie Zugang zu sauberem Wasser.

Zu dem Thema, um dessentwillen ich eigentlich auf die Konferenz gekommen war, nämlich Bücher für Kinder in den Muttersprachen der Kinder und mit Geschichten aus ihrem Umfeld (*local content in local languages for kids*) , gab es keinen Vortrag und keinen Workshop, auch Gespräche mit Bibliothekaren verschiedener Länder ergaben nichts. Für die anderen Konferenzteilnehmer war

Freizeitlesen von Kindern, selbst im Interesse der Entwicklung von Literacy, kein Thema – oder höchstens eins ganz, ganz, am unteren Ende der Wichtigkeitsskala. Am Schluss der Konferenz allerdings gab es noch einmal eine Runde mit Gesprächsgruppen zu Themen, die die Teilnehmer vorschlagen konnten; und in einer dieser Gruppen drehte sich – nicht von mir initiiert! - das Gespräch dann doch um *local content in local languages* – zwar nicht speziell für Kinder, aber immerhin. In der Hoffnung, hier etwas Neues zu erfahren, habe ich teilgenommen – mit dem skurrilen Ergebnis, dass diese Hoffnung für mich zwar enttäuscht wurde, ich dagegen den erfreuten afrikanischen Teilnehmerinnen mehrere Links zu Portalen mit rechtfreien Kindergeschichten in afrikanischen Sprachen nennen konnte – zusammen mit einer Mitarbeiterin des GI Johannesburg.

Diese großartige junge Zulu allerdings, eine gebildete Powerfrau, fand in wiederholten Gesprächen beim Essen und beim Kaffee mein Insistieren darauf, dass Freizeitlesen für Kinder Sinn macht und gefördert werden sollte, trotzdem verrückt. Sie hätte als Kind und Jugendliche ihre Energie lieber ins Lernen gesteckt, sagte sie, und das erschiene ihr auch heute für Kinder sinnvoller. Andere Bibliothekare stimmten ihr zu.

Kein Wunder also, dass es nur so spärlich afrikanische Kinderbücher gibt, die ja übrigens nicht nur für die Kinder in den Ländern selbst, sondern auch für uns wichtig wären: Wie afrikanische Romane für Erwachsene unser Bild vom Alltag in Afrika korrigieren und konkretisieren können, so könnte das ebenso mit Kinderbüchern afrikanischer Autoren passieren, die über afrikanische Kindheiten schreiben – und es gibt ja durchaus Verlage, z.B. Baobab oder Peter Hammer, die sich diesem Thema sehr engagiert widmen und ständig dringlich auf der Suche sind. Wenn man aber sieht, wie wenige Titel aus Afrika, einem Riesenkontinent mit 53 Ländern, dort in den vergangenen Jahren trotzdem nur erschienen sind, dann wird einmal mehr deutlich, dass es auch bei intensiver Suche keineswegs einfach ist, in der Kinderliteratur fündig zu werden. Denn selbst wenn es irgendwo einmal Kinderbücher gibt, entsprechen sie häufig nicht unseren Lesegewohnheiten und müssen intensiv bearbeitet werden, damit sie bei uns überhaupt Leser finden können.

Als ich irgendwann vor etwa zwei Jahren begriffen hatte, dass ich so bald keine Kinderbücher auf siSwati finden würde, hätte das eigentlich das Aus bedeuten müssen für meinen Wunsch, den Kindern an unseren NCPs Bücher zur Verfügung zu stellen. Nun hatte ich aber ja schon im Zusammenhang mit dem Bibliotheks-Gipfel darauf verwiesen, dass es im Netz Leseförder-Portale mit rechtfreien Kindergeschichten in afrikanischen Sprachen gibt, auf die ich bei meiner inzwischen schon einigermaßen verbissenen Suche mit Hilfe des Goethe Instituts Johannesburg gestoßen war: Es gibt z.B. PRAESA, den Träger des letztjährigen Astrid Lindgren Memorial Award; Nal`ibali, und African Storybook, außerdem noch andere, die kleiner und unbekannter sind. Allen geht es darum, Kindern Geschichten aus ihrem Kulturkreis in ihren Sprachen anzubieten. PRAESA und Nal`ibali als südafrikanische Organisationen stellen zu diesem Zweck illustrierte Kindergeschichten in möglichst

vielen südafrikanischen Sprachen rechtfrei ins Netz. Außerdem haben sie ein beeindruckendes Fortbildungsangebot für „Leseförderer“. (Wer sich dafür interessiert, kann übrigens auf meiner Homepage die Astrid-Lindgren-Preis-Laudatio auf PRAESA lesen, die ich im vergangenen Jahr an der Internationalen Jugendbibliothek in München gehalten habe.) Lehrer oder Lesegruppenleiter bekommen bei Nal`ibali zudem monatlich neue Tipps, wie sie mit den angebotenen Geschichten arbeiten können. Diese Geschichten von Nal`ibali erscheinen zusätzlich zum Online-Portal noch alle zwei Wochen am Wochenende in den verschiedenen Regionalausgaben der Times Südafrika zweisprachig auf Englisch und in der jeweiligen Regionalsprache. (Und gemeinsam mit einer Swasi Bibliothekarin und einem Swasi Journalisten versuche ich wieder etwas verbissen, an diesem Modell in Swasiland anzuknüpfen.) - African Storybook als drittes Portal wird finanziert von der britischen Hilfsorganisation Comic Relief, hat aber seinen Sitz ebenfalls in Südafrika und stellt wie die beiden anderen illustrierte Geschichten rechtfrei ins Netz - allerdings in möglichst vielen afrikanischen Sprachen, nicht nur denen Südafrikas, übersetzt zumeist von Freiwilligen. Darum ist es hier oft zufällig, in welchen Sprachen sich eine Geschichte findet. Die Geschichten aller drei Portale dürfen kostenfrei heruntergeladen, aber auch in beliebiger Zahl gedruckt und verteilt werden – natürlich nicht zu kommerziellen Zwecken. In Südafrika gibt es auch noch Bookdash, ein Kinderbuchprojekt, das unter dem Motto: „Join a team - make a book – change the world!“ zusätzlich auch aufs gedruckte Buch setzt: Einen Tag lang setzen sich zehn Teams aus jeweils einem Autor, einem Illustrator und einem Layouter zusammen und gestalten in rasendem Tempo zehn Bücher, die dann je nach finanziellen Möglichkeiten gedruckt, kostenlos an Kinder in Südafrika verteilt und im Netz ebenfalls rechtfrei angeboten werden. Im Februar werde ich in diesem Rahmen zusammen mit Worldreader, dem Goethe-Institut und BookDash für Autoren, die dann ausnahmsweise einmal nicht nur aus Südafrika, sondern aus allen sub-saharischen Ländern zusammenkommen werden, in Johannesburg einen Workshop zum Thema „Kinderbuch“ durchführen, gemeinsam mit der Illustratorin Barbara Scholz. Auch ein Buch von Barbara und mir wird es danach als Creative Commons License bei Bookdash und Worldreader kostenlos für alle nicht-kommerziellen Zwecke nicht nur auf Englisch, sondern in hoffentlich vielen afrikanischen Sprachen geben.

Für mich boten die Geschichten von African Storybook endlich die Möglichkeit, zwei kleine Bilderbuchanthologien mit Geschichten auf siSwati zusammenzustellen und in Südafrika drucken zu lassen; dieses Mal in der Gewissheit, dass es tatsächlich afrikanische Geschichten waren – wenn auch aus Kenia, Südafrika, Uganda, immerhin eine auch aus Swasiland. Mein Plan war, zunächst für alle 100 NCPs und die dreizehn öffentlichen Büchereien des Landes jeweils zwei Bücher zur Verfügung zu stellen, später dann sogar jedem „unserer“ Kinder bei der Einschulung ein Buch zu schenken.

Zuerst aber mussten die ehrenamtlichen Betreuerinnen davon überzeugt werden, ihren Kindern die Geschichten überhaupt vorzulesen und sie mit ihnen anzugucken. Während einer zweitägigen

Fortbildung, die wir im April und Mai zum zweiten Mal für knapp 200 unserer ca. 700 Ehrenamtlichen mit Referentinnen des Bildungsministeriums Swasiland zum Thema Frühpädagogik veranstalten konnten, ist eine Referentin auch auf das Thema Vorlesen eingegangen. Im Vorfeld hatte ich ihr die Texte von Na`ibali – immerhin ja einer afrikanischen Organisation – zur Bedeutung des Vorlesens und des Lesens zugemailt, in denen es um Büchergucken zum Vergnügen geht. Trotzdem hat sie den didaktischsten der Texte ausgesucht und ihn auch nur unter didaktischen Gesichtspunkten kurz präsentiert: Es geht darin um das Thema Farben. Auch für sie war Lesen zum Vergnügen, Vorlesen ohne eindeutigen Lerneffekt ganz offensichtlich kein Konzept. Mit den Geschichten, die einfach nur lustig waren, konnte sie vermutlich nicht so viel anfangen.

Aber warum haben wir die Bücher überhaupt drucken lassen? Warum nicht einfach auf den digitalen Zugriff setzen, wenn doch sowohl African Storybook, Na`ibali als auch PRAESA ihre Texte digital anbieten?

Hier zeigt sich eine Schwierigkeit solcher Portale, sogar wenn sie kostenfrei sind. Unsere Caregivers besitzen zwar vermutlich alle, zumindest fast alle, ein Handy, fast ausnahmslos natürlich *dumb phones*. Das Problem besteht allerdings darin, dass sie im abgelegenen Shiselweni kaum Zugang zum Netz haben; und dass außerdem so unvorstellbar armen Menschen wie den meisten dieser Frauen auch das Geld für Handygebühren fehlt. Nach Aussage unseres Managing Directors Mr. Zulu, der deswegen flucht, hungern viele Menschen, um ihr Handy nutzen zu können. Ganz sicher wäre kaum eine der Frauen bereit gewesen, diese kostbare *airtime* für Kindergeschichten zu vergeuden, an deren Bedeutung sie ohnehin nicht glaubt. Hinzu kommt, dass selbst offline gelesen die Geschichten den Akku leeren würden. In einer Gegend, in der es schwierig ist, an Strom für das Aufladen eines Handys zu kommen, wären viele sicherlich auch dazu nicht bereit. Darum blieb Print in unserem Fall die einzige Möglichkeit. Und diese Situation ist sicher auch auf andere Länder oder Regionen übertragbar. Wo weder die Internet- noch die Stromversorgung flächendeckend besteht und wo zudem die Armut so groß ist, dass man keinen einzigen Cent für den Download selbst einer kostenfreien Geschichte entbehren kann, können auch digitale Konzepte noch nicht ausreichend greifen. Trotzdem gehört ihnen die Zukunft.

Zum Schluss, sozusagen als Licht am Ende des Tunnels, noch ein kleiner Ausflug nach Südafrika: Vermutlich aufgrund seiner besonderen Geschichte und Bevölkerungsstruktur scheint mir Südafrika das Land zu sein, in dem sich gerade am meisten tut. Vor allem bei Jugendlichen scheint das Interesse am Lesen zu wachsen, es gibt z.B. das kostenfreie Portal funDza, das lokale Autoren beauftragt und fördert und in wöchentlicher Folge, allerdings wieder auf Englisch, Jugendbücher, Erzählungen von Zulu oder Xhosa- und anderen einheimischen Autoren in einfacher Sprache zum Lesen auf dem Handy ins Netz stellt und offenbar einen immer stärkeren Zustrom von Lesern verzeichnet. (Sonst würde funDza wohl auch kaum von einer Pizzakette subventioniert werden.) Manche dieser Bücher

erscheinen auch im Print. Es gibt in Südafrika außerdem regelrechte digitale Fortsetzungs-Hypes wie *Diary of a Zulu Girl* (verrückterweise geschrieben zwar von einem Zulu, aber einem Mann), das es als reguläres E-Book zu kaufen gibt, oder *Life is a Four Letter Word*, das als in Südafrika angesiedeltes *Sex and the City* bezeichnet wird und inzwischen auch verfilmt worden ist. Es entsteht offenbar – auf Englisch - auch eine Kinderliteratur von nicht-weißen afrikanischen Autoren, die zu entdecken allerdings nicht ganz einfach ist; es gibt Kinder- und Jugendbuch-Autoren, die sich in Südafrika großes Ansehen erworben haben wie etwa Bontle Senne; ihre Fantasy-Serie *Shadow Chasers*, deren erster Band im Frühjahr 2016 erschienen ist und als der südafrikanische Harry Potter gehandelt wird, ist für Kinder sicher ziemlich spannend. Ich würde sie allerdings eher als südafrikanischen Brezina einordnen wollen, was europäische Verlage vielleicht nicht zu Lizenzen motivieren wird. Welche dieser südafrikanischen Bücher den Weg auch in unsere Länder finden werden, weil Verlage ihnen ein Marktpotential zutrauen, kann ich nicht einschätzen. Ich wollte am Schluss nur auf alle Fälle darauf verweisen, dass sich in Südafrika gerade einiges tut. Und dies in Verbindung mit der immer stärkeren Nutzung digitaler, den lokalen Bedingungen angepasster Möglichkeiten, stimmt mich für die Lese-Zukunft des Kontinents zumindest verhalten optimistisch.

Und was ist aus unserem Plan geworden, jedem „unserer“ 4000 Kinder bei der Einschulung ein eigenes Buch auf siSwati zu schenken? Wir mussten ihn zurückstellen; durch die Dürre der letzten beiden Jahre und die daraus resultierende Hungersnot reichen unsere Mittel zurzeit nicht einmal dafür aus, die Kinder ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Aufgegeben haben wir den Plan allerdings nicht. Nach wie vor glaube ich, dass Bildung der Schlüssel zu allem ist. Und ein wunderbar leichter, unterhaltsamer Einstieg in eine gelingende Bildungskarriere kann das Lesen sein. Ich möchte darum, trotz aller Schwierigkeiten, auch mit einem Satz von Nelson Mandela schließen, der als Motto am Anfang der AfLIA Konferenz in Ezulwini stand: „It never seems possible until it’s done.“